

DEUTSCHLANDFUNK

Redaktion Hintergrund Kultur / Hörspiel

Redaktion: Karin Beindorff

Dossier

Die nukleare Pflugschar

US-Testversuche trotz des Moratoriums ?

Von Gaby Weber

Produktion: DLF 2011

Regie: Karin Beindorff

Technik I

Technik II

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** ||

- unkorrigiertes Exemplar -

Sendung: Freitag, 02. September 2011, 19.15 - 20.00 Uhr

Musik

Autorin:

Auf das „Project Plowshare“, das ‚Projekt Pflugschar‘, bin ich eher durch Zufall gestoßen. Denn eigentlich recherchiere ich seit Jahren zu Adolf Eichmann und seinem letzten Arbeitgeber, Mercedes-Benz Argentina. Es weckte bei mir Zweifel an den offiziellen Darstellungen des Falles Eichmann, daß 65 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges noch viele Akten über diesen Nazi-Kriegsverbrecher unter Verschuß gehalten werden. Daß Klaus Barbie für die CIA und den Bundesnachrichtendienst gearbeitet hat – das wird zugegeben. Und selbst der Mossad räumt ein, den Erfinder der fahrbaren Gaskammern, Walter Rauff, beschäftigt zu haben. Warum also bleibt so vieles zum Fall Eichmann geheim? Meine Recherchen zu seiner Person waren irgendwann in eine Sackgasse geraten.

Doch eine Frage liess mich nicht los: Eichmann wurde am 11. Mai 1960 in Buenos Aires ergriffen und tauchte erst am 23. Mai in Israel auf. Was ist in diesen zwölf Tagen geschehen?

Ansage

Die nukleare Pflugschar

US-Testversuche trotz des Moratoriums ?

Ein Feature von Gaby Weber

Autorin:

Ich tat das, womit alle Journalisten beginnen: ich las die zeitgenössische Presse.

Was war zwischen dem 11. und dem 23. Mai 1960 in der Welt passiert? Ich stieß auf drei wichtige Ereignisse:

Sprecher:

Das Gipfeltreffen in Paris am 16. Mai, auf dem die Großmächte über Abrüstung und Atomtest-Stop verhandelten. Das große Erdbeben am 22. Mai in Chile, und eben die Eichmann-Entführung, bekannt gegeben einen Tag später.

Autorin:

Drei Ereignisse, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Ein Treffen der Staatschefs in Frankreich, eine Naturkatastrophe in Chile und die Entführung eines Nazis nach Israel.

Ich begann in den Archiven zu suchen: Um die Akten des Bundesnachrichtendienstes, des BND, einsehen zu können, mußte ich erstmal vor Gericht ziehen. Inzwischen habe ich wenigstens einen Teil erhalten. Daraus geht hervor, daß das Nazi-Exil in Argentinien von den Nachrichtendiensten aus Ost und West infiltriert war, Eichmann hatte Kontakte zum KGB, seine Kameraden zur CIA und zum BND.

Das Auswärtige Amt ließ mich in bisher geheime Akten zu den Abrüstungsgesprächen in Paris blicken.

Sprecher:

Bis 1958 hatten die drei Atommächte USA, Großbritannien und die Sowjetunion 210 Atomtests unternommen, und die Winde verteilten die radioaktiven Teilchen, den Fallout, um den Globus. US-Präsident Dwight D. Eisenhower und seine Republikanische Partei standen unter dem Druck der Öffentlichkeit, vor allem, nachdem die Sowjetunion einen Test-Stopp vorgeschlagen hatte. Auch die Verbündeten drängten auf einen Test-Stopp, heißt es in einem Vermerk des deutschen Außenamtes:

Zitator:

„Helsinki. In den Mooren Lapplands herrscht eine beängstigend hohe Radioaktivität, verursacht durch Atomsprengungen. Die Verseuchung sei nicht durch sowjetrussische, sondern durch amerikanische Atomsprengungen verursacht. Eine unmittelbare Gefahr bestehe nicht für die Bewohner Lapplands wohl aber für die Rentiere, die ausschliesslich von Moosen und Flechten leben“.

Sprecher:

Am 31. Oktober 1958 trafen sich die Großen Drei erstmals zu Atomversuchsstop-Gesprächen in Genf. Nach Außen hin befürwortete Eisenhower die Abrüstung, aber die Hardliner in seinem Kabinett wollten sie mit allen Mitteln verhindern, notierte man in Bonn.

Zitator:

„Die USA waren 1958 gerade mit der Durchführung für sie wichtiger Atomtests beschäftigt. Ein Teststop kam deshalb technisch denkbar ungelegen. (Nur) angesichts des psychologischen Drucks haben sich dann die Vereinigten Staaten zu einem zeitlich begrenzten, unilateralen Beitritt zum Testmoratorium entschlossen“.

Sprecher:

Die deutsche Botschaft in Paris berichtete von einem Gespräch mit dem französischen Aussenminister:

Zitator:

„Er glaubt nicht, dass die Amerikaner wirklich an einem Abkommen interessiert sind. Das Pentagon sei eindeutig dagegen. Durch das Einschwenken der Sowjets seien die Amerikaner in einer gewissen Schwierigkeit. (Der britische Premierminister) Harold Macmillan wünscht aber ein solches Abkommen“.

Sprecher:

Die Atomenergiekommission AEC und das Pentagon wiegelten ab, die Gesundheitsschäden des „Fallout“ seien nicht nachzuweisen. Strahlungen kämen ja auch in der Natur vor. Sie fürchteten, daß die USA ihren technologischen Fortschritt durch das Einstellen ihrer Waffenentwicklung verlieren würden. Doch sie konnten nicht verhindern, daß Eisenhower und Nikita Chroustschow Ende 1958 ein Testmoratorium besiegelten. Es war freiwillig und ohne Kontrollen und hatte, so das Auswärtige Amt, den Nachteil, daß ...

Zitator:

„... Atomwaffentests in grosser Höhe und im Weltraum sowie unterirdische in der Sowjetunion nicht klar festzustellen sind“.

Autorin:

Daß die US-Regierung - trotz des Testmoratoriums – heimlich unterirdisch Sprengungen veranstalteten, das konnten sich die Bonner Diplomaten zunächst gar nicht vorstellen. Als sie kurze Zeit später davon erfuhren, schwiegen sie. Die USA waren ja der Große Bruder im Kalten Krieg, die „Guten“ also. In einem geheimen Vermerk des Auswärtigen Amtes heißt es:

Zitator:

„Starke Kreise des Pentagons fordern eine Weiterentwicklung kleinster taktischer Kernwaffen. Die erst unlängst bekannt gewordenen Kernwaffenversuche der US-Atom-Energie-Behörde über dem Südatlantik in einigen 100 Kilometern Höhe waren offenbar allen bisherigen Beobachtungsmitteln entgangen. Von amerikanischer Seite wurde dadurch der praktische Beweis erbracht, dass das Kontrollsystem, auf das sich die wissenschaftlichen Experten der Atommächte geeinigt hatten, dem heutigen Stand der Kernwaffentechnik nicht mehr entspricht“. (AEC und Pentagon wollen sich)

die Möglichkeit erhalten, die vielversprechende Entwicklung kleinster Kernwaffen voranzutreiben“.

Autorin:

Wann genau diese heimlichen Stratosphären-Versuche unternommen wurden und wie sie bekannt geworden waren, steht in dem Vermerk vom 22. April 1959 nicht.

Sprecher:

Laut argentinischen Pressemeldungen hatten sie 1959 stattgefunden – also während das Testmoratorium in Kraft war.

Eisenhower beauftragte seinen Wissenschaftsrat herauszufinden, wie man Untergrundexplosionen feststellen könne. Die Antwort:

Zitator:

Unsere Tests in Nevada haben ergeben, daß unterirdische Sprengungen schwieriger zu identifizieren sind als angenommen“.

Sprecher:

Erdstöße werden in Wellenform, in Zickzacklinien festgehalten. Bei Explosionen wird der erste Ausschlag des Seismographen als Druckwelle verzeichnet, bei natürlichen Erdbeben halten einige Mess-Stationen den Ausschlag als Druckwelle, andere aber als Unterdruck fest. Um diesen Unterschied belegen zu können, braucht man ein Netz von Kontrollposten. Nur so könnten seismische Bewegungen miteinander verglichen und ausgewertet werden.

Autorin:

Doch dieses Netz gab es damals noch nicht. Die Sowjetunion wehrte sich gegen Inspektionen, weil sie Spionage befürchtete. Chruschtschow wollte auf dem Gipfeltreffen in Paris im Mai 1960 unbedingt Stratosphärenversuche und unterirdische Atomsprengungen verbieten lassen und zeigte sich kompromiß-bereit. Trotzdem bezweifelte die New York Times sechs Wochen vor dem Pariser Gipfel im Mai 1960, daß es zu einer Einigung käme.

Zitator:

„Die Vereinigten Staaten würden das vorgeschlagene Moratorium einhalten, wären jedoch besorgt, dass es die Sowjetunion im Geheimen verletzen könnte.“

Sprecher:

Am 7. Mai 1960 kündigte Eisenhower neue seismische Forschungen für die Entdeckung von Atomtests an. Worin die bestehen sollten und wo er sie durchführen lassen würde, sagte er nicht.

Autorin:

Ich mußte also in US-Archiven weitersuchen. Schon oft hatte ich im Bundesarchiv in Washington Akten eingesehen. Im Gegensatz zu deutschen Archiven ist dort das meiste öffentlich einsehbar, was nicht ausdrücklich für „geheim“ erklärt wurde. Doch dieses Mal erwartete mich eine Überraschung: Nach der Gepäckausgabe am Flughafen wurde ich aus der Reihe gepickt, sieben Stunden verhört und zurückgeschickt. Ohne Begründung. Ein neues Visum wurde mir verweigert. Zwei Historikerinnen fuhren an meiner Stelle deshalb in die 3.000 Kilometer entfernte Eisenhower-Bibliothek in Kansas und mailten mir die gescannten Akten zu. Kabinettsprotokolle, Vermerke des Nationalen Sicherheitsrats und die Papiere von AEC-Chef John McCone. Mich interessierte der Mai 1960.

Sprecher:

Viele dieser Dokumente drehen sich um das Pariser Gipfeltreffen und darum, wie ein Vertrag über die Einstellung der Atomtests verhindert oder zumindest verzögert werden könnte. Sie berichten, wie McCone und das Pentagon ein besonderes Projekt in Angriff nahmen: das Projekt Plowshare, sie nannten es auch „Atombomben für den Frieden“. Es war 1957 von den Atomphysikern Herbert York, des Gründers des Lawrence Livermore National Laboratory, und seinem Nachfolger, Edward Teller, entwickelt worden. Beide hatten während des 2. Weltkrieges an der US-Atombombe mitgearbeitet, dem berühmten Manhattan-Projekt.

Autorin:

Plowshare heißt Pflugschar, die Schneide des Pfluges, die sich tief in die Erde gräbt. Mit dem biblisch-pazifistischen Konzept der ‚Schwerter zu Pflugscharen‘ hatte das Vorhaben des Livermore Labors, der wichtigsten Waffenschmiede des Pentagons, allerdings nichts gemein.

Sprecher:

Im Rahmen von Plowshare sollten Atomsprenksätze im zivilen Bauwesen eingesetzt werden, beim Ausgraben von Kanälen und Hafenbecken, beim Tunnelbau und in Bergwerken. Mitte 1959 hatten York und Teller die Baupläne für zwei Plowshare-Vorhaben zu Papier gebracht und dafür eine neue Wunderwaffe konstruiert: den „ditchdigger“, zu deutsch: den „Grabenbagger“.

Zitator:

„Bei dem Projekt Chariot sollte in Cape Thompson, in Alaska, mit 100 Kilotonnen Sprengstoff ein 230 Meter Hafenbecken ausgehoben und mit 20 Kilotonnen-

Sprengmaterial ein Kanal gegraben werden. Bei dem Projekt Ditchdigger sollte eine Atomwaffe getestet werden, um die Möglichkeit des Baus eines Kanals, der in den Ozean mündet, herauszufinden.“

Sprecher:

... hiess es ein Jahr später in einem vom US-Energieministerium veröffentlichten Bericht. Chariot wurde niemals realisiert. Cape Thompson liegt neun Monate im Jahr unter Eis, und die Ureinwohner Alaskas kündigten Widerstand an, als sie davon erfuhren. Trotzdem genehmigte Anfang 1960 die AEC „Entwicklungsstudien“ für Ditchdigger im Livermore Laboratory ...

Zitator:

„... da die Perspektive, Detonationen vorzunehmen, wegen des freiwilligen Testmatoriums gering ist, jedenfalls solange es keine anderen Vorbereitungen für eine Zündung gibt“.

Autorin:

Die Atomenergiekommission AEC übte Druck auf das Weiße Haus aus, denn die „Vorbereitungen für eine Zündung“ waren für die Weiterentwicklung der Wunderwaffe unabdinglich. Wegen des vereinbarten Stopps konnte ein Test nicht auf einem US-Gelände stattfinden.

Sprecher:

Am 11. Mai faßte Edward Teller in einem Brief an Eisenhower die Argumente für „plowshare“ und seinen „Ditchdigger“ zusammen, der sich mit Hilfe von Atomexplosionen wie ein Bagger durch die Felsen gräbt. Teller erwähnte einen Kanal in Mittelamerika, vom Pazifik zum Atlantik – unklar war noch, in welchem Land. Das Projekt sei soweit technisch ausgereift, daß es nunmehr zum experimentellen Einsatz kommen sollte. Durch unterirdische Sprengungen sei das Problem des radioaktiven Fallouts sehr gering, Personen müssten aus den betroffenen Gebieten nicht evakuiert werden, was ein großer Vorteil sei, da dies „mehrere hundert Millionen Dollar“ kosten und auch „emotionale Widerstände“ entfachen würde.

Zitator:

„Die Kombination einer reduzierten Kernspaltung, die bereits möglich wäre, mit Explosionen tief im Erdreich, vermindert die in die Atmosphäre abgegebene Radioaktivität im Verhältnis eins zu tausend. Ich habe keinen Zweifel daran, daß Plowshare am Ende eine der wichtigsten Anwendungen von Atomenergie sein wird. Wenn uns erlaubt wird, mit unseren, Ihnen vorgelegten Plänen voranzuschreiten,

dann glaube ich, daß Plowshare die erste große wirtschaftliche Anwendung der Kernspaltung werden wird. Hochachtungsvoll, Edward Teller.“

Sprecher:

Kopie an John McCone.

Autorin:

Die Antwort Eisenhowers ist nicht in den Akten, wohl aber zahlreiche Entnahmeblätter, die besagen, daß an dieser Stelle Dokumente entnommen wurden und unter Verschuß aufbewahrt werden.

Die Freigabe dieser Geheimdokumente habe ich beantragt und einige erhalten. Auf einem der Gesprächs-Vermerke finde ich den Satz:

Zitator:

„Am Ende der Diskussion befahl der Präsident, alle Papiere zu dem Thema zu vernichten“.

Sprecher:

Am 12. Mai trat das Kabinett im Weißen Haus zusammen. Erschienen waren McCone, Ms. Gertrude Schroeder von der CIA – zu Tagesordnungspunkt 2 - und zu Punkt 5: Herbert York und Generalmajor Burchinal. York hatte zu diesem Zeitpunkt das Livermore Labor verlassen und war Chefentwickler für Atomwaffen im Pentagon.

Autorin:

Während Punkt 2 benannt wurde – sowjetische Militärkraft – finde ich nicht heraus, um was es bei Punkt 5 ging. Im Protokoll lese ich davon nichts, es bricht nach Tagesordnungspunkt 4 ab.

Sprecher:

Bis heute ist geheim, was York dem Kabinett vorgetragen hat.

Autorin:

Auskunft habe ich bei der CIA beantragt, da ja Ms. Schroeder mit am Tisch sass und bei der Agency eine Kopie des Protokolls liegen muß. Mein Antrag wurde abgelehnt, seine Bearbeitung mache zuviel Arbeit, schrieb man mir.

Herbert York. Der Name war mir bei meinen Recherchen schon einmal über den Weg gelaufen. Aber wann? Und wo?

Ich durchforstete meinen eigenen Computer nach York. Natürlich!

Vor zwei Jahren hatte ich in der Nationalbibliothek von Buenos Aires nach Unterlagen zu Adolf Eichmann gesucht. Dort liegt der Nachlass von Arturo Frondizi,

1960 Präsident Argentinien. In seinem Nachlass befinden sich die Wochen- und Tagesberichte des militärischen Geheimdienstes, auch die vom Mai 1960.

Zitator:

„Am kommenden Sonntag Nachmittag, am 15. Mai, wird (am internationalen Flughafen) in Ezeiza eine Kommission von US-Wissenschaftlern ankommen, geleitet von Dr. Herbert F. York, Forschungs- und Entwicklungsdirektor des US-Verteidigungsministeriums.“

Autorin:

Das heißt, am selben Tag, als Eisenhower zum Gipfeltreffen über Abrüstung und Teststopp in Paris eintraf, landete sein Chefentwickler für Atomwaffen in Buenos Aires – zusammen mit Physikern und Marines.

Sprecher:

Einen Tag später meldete der argentinische Geheimdienst, daß Mr. York nicht alleine komme und schon sein Equipment vorausgeschickt hat:

Zitator:

„Eine Gruppe von nordamerikanischen Luftwaffenoffizieren, geleitet von Oberst A. Laird, ist gestern in Ezeiza mit einem gigantischen viermotorigen Flugzeug KB-50 eingetroffen“.

Sprecher:

Boeing KB-50 ist ein atomwaffenfähiger Langstreckenbomber mit Luftbetankung. Zusätzlich kamen drei U2-Spionageflugzeuge und vier Bombenträger. Den Zweck der US-Delegation beschrieb der Geheimdienst so:

Zitator:

„Man habe vor, Testversuche in großer Höhe zu unternehmen“.

Autorin:

Auch die Presse berichtete über York, sein Bomben-Geschwader und die geplanten Testversuche. Die sowjetische Botschaft in Buenos Aires wird das auch gelesen haben. Kein Wunder also, daß Nikita Chruschtschow auf dem Gipfeltreffen in Paris Eisenhower „Provokationen“ vorwarf.

Sprecher:

Herbert York wurde am 17. Mai von Präsident Frondizi feierlich empfangen, der ihm „viel Glück“ bei den Testversuchen wünschte.

O-Ton Ornstein:

Übersetzer 1:

Man war sich damals über die Gefahren dieser Nukleartests nicht im Klaren. Sonst wären diese Versuche gar nicht durchgeführt worden.

Autorin:

Roberto Ornstein ist ein hoher Beamter der argentinischen Atomkommission CNEA. An den Besuch York's will er sich in unserem Gespräch nicht erinnern.

O-Ton Ornstein:

Übersetzer 1:

Alle Länder, die die Atomenergie beherrschten, unternahmen den Versuch, sie für das zivile Bauwesen einzusetzen. Zumindest studierten sie diese Möglichkeit. In Mittelamerika sollte mit Atomexplosionen ein Kanal gegraben werden. Das wäre mit normalen Sprengstoff sehr schwierig gewesen und hätte Jahre gedauert. Die Internationale Atomenergiebehörde (in Wien) unterhielt bis in die achtziger Jahre eine Abteilung für die Anwendung von Atomexplosionen im Ingenieurwesen.

Autorin:

Ornstein war 1960 ein junger Offizier der argentinischen Marine, die für Atomfragen zuständig war.

O-Ton Ornstein:

Übersetzer 1:

Man dachte an sehr kleine und kontrollierte Explosionen, natürlich unterirdisch. Aber diese Ideen haben wir nie in die Praxis umgesetzt.

Autorin:

Er gibt aber zu, daß der Begriff „zivile Anwendung“ dehnbar sei.

O-Ton Ornstein:

Übersetzer 1:

Wenn Sie diese Technologie für die zivile Anwendung beherrschen, beherrschen sie sie auch für die militärischen Absichten. Sie müssen nur einige Details hinzufügen.

Autorin:

Ich wollte im argentinischen Verteidigungsministerium mehr über den York-Besuch erfahren. Fast zwei Stunden sprach der stellvertretende Minister mit mir – doch zitieren durfte ich ihn nicht. Man wußte von Yorks Besuch mit seinem Atomwaffengeschwader. Nun stellte ich den Antrag auf Einblick in die Flughafen-Unterlagen der damaligen Zeit. Schriftlich teilte mir der Minister mit, daß er leider keine Unterlagen zu diesem Thema besitze. Näheres über Yorks „Versuche in großer Höhe“ war also

nicht zu erfahren. Die Migrationsbehörde verweigerte mir sogar die Auskunft über die Einreise von York und seinen Begleitern. Sie verwies auf den Datenschutz.

Auch wenn ich nicht mehr über die Stratosphären-Versuche herausbekam, so ging mir doch Plowshare nicht aus dem Kopf. Sollte Teller's Wunderwaffe heimlich in Argentinien zum Einsatz kommen? Wenn es um den Bau eines Kanals oder eines Hafenbeckens ging, dann mußte der Ort des Einsatzes an der Atlantikküste liegen. Dorthin mußte der Ditchdigger mit einem Schiff hin transportiert worden sein, denn die einzigen Flughäfen, auf denen Transportmaschinen landen konnten, waren damals Buenos Aires und die Städte am Rand der Anden.

Ich suchte weiter in den Papieren aus dem Nachlass Frondizis. In den Tagesberichten des Geheimdienstes fand ich den Hinweis, dass am 11. Mai, kurz vor Yorks Eintreffen, eine „mehrköpfige Delegation der US-Navy“ auf dem Militärstützpunkt Puerto Belgrano war. Von dort aus gehen die Transportschiffe der argentinischen Kriegsmarine weiter in den Süden – die einfachste und einzige Art, schwere Fracht zu bewegen. Ich wollte herausbekommen, welche Schiffe nach dem 11. Mai 1960 von dort in See gestochen waren.

Sicherheitshalber hatte ich dem Verteidigungsministerium nichts von meinem geplanten Besuch im Marinearchiv erzählt. Und das erwies sich als nützlich. Ich traf dort gelangweilte Archivare, die sich freuten, daß sich endlich mal jemand für ihre alten Bordbücher interessierte. Und siehe da! Am 14. Mai 1960 war in Puerto Belgrano das Frachtschiff der Kriegsmarine „San Bartolomé“ unter dem Kommando des Korvettenkapitäns Marcos Oliva Day in See gestochen.

Sprecher:

Laut Presseartikeln sollte die San Bartolomé Personal und Baumaterial für eine neue Anlegestelle einer Marinebasis in Puerto Deseado bringen, hundert „Spezialisten“ seien unterwegs, hieß es da. Laut Jahresbericht der Marinebasis waren dort Anfang 1960 ein Offizier, zwei Unteroffiziere, sechs Soldaten und vierzig Wehrpflichtige stationiert, Ende des Jahres hatte sich die Anzahl verdoppelt. Man brauchte sie, so heißt es im Bericht, zur „Unterstützung der Operation in der Bahia Uruguay“.

Autorin:

Mich interessierten die Fracht und die Namen der Begleitpersonen.

O-Ton Archivar:

Übersetzer 2:

Normalerweise müssten diese Angaben hier stehen. Das Bordbuch ist ein öffentliches Dokument, das Beweiskraft hat.

Autorin:

Doch die Angaben fehlen. Interessant sind die täglichen Eintragungen über den Tiefgang des Schiffes.

O-Ton Archivar:

Übersetzer 2:

Das Schiff liegt hinten sehr tief im Wasser. Schon bei der Abfahrt am 14. Mai ragte die Bartolomé vorne nur 7 Fuß ins Wasser, hinten dagegen 14,5. Es war unstabil. So, als ob es hinten etwas sehr Schweres gelagert hätte.

Autorin:

Etwas Schweres! Tellers Ditchdigger vielleicht? Ich beschloss, mir diese Marinebasis genauer anzuschauen, und setzte mich ins Flugzeug.

Puerto Deseado liegt in der riesigen, fast menschenleeren Provinz Santa Cruz, tief im Süden Argentiniens, 2.500 Kilometer von Buenos Aires entfernt. Puerto Deseado liegt an der Mündung des Río Deseado, des „ersehten Flusses“. Er floß einmal von den Anden 615 Kilometer durch die Provinz und endete in der 40 Kilometer breiten Mündungsbucht, Bahía Uruguay, erklärte mir Violeta Martínez, die Archivarin der Hafenstadt.

O-Ton Martinez:

Übersetzerin :

Der Fluss hat seinen Ursprung am Gletschersee Lago Buenos Aires. Aber als sich (in der letzten Eiszeit) die Andenkordillere erhebt, wird der letzte Teil des Flußlaufs von Vulkangestein zugeschüttet. Heute mündet er irgendwo unterirdisch in die Bucht. Wo genau, wissen wir nicht.

Sprecher:

Puerto Deseado war 1884 von spanischen und italienischen Siedlern besiedelt worden. 1960 lebten dort nur 4.000 Menschen, die meisten von der Schafzucht. Ab und zu legte ein Kutter im Hafen an. Doch für weitere wirtschaftliche Aktivitäten fehlte Trinkwasser.

Autorin:

Nun wäre es das Sinnvollste gewesen, eine Leitung zum Lago Buenos Aires zu legen – oder zumindest bis hin zu der Stelle, wo der Río Deseado von der Erdoberfläche verschwindet und unterirdisch weiter fließt. Doch die Kriegsmarine

hatte eine ehrgeizigere Idee: sie wollte einen Kanal in das Vulkangestein bomben, um die Bahía Uruguay wieder mit dem Fluß zu verbinden.

Sprecher:

Es war die Idee des Marineoffiziers Marcos Oliva Day, der mit dem Trinkwasser aus dem neuen Kanal die gesamte Gegend aufwerten wollte. Doch einen viele Kilometer langen Graben in hartes Felsgestein zu sprengen – so etwas hatte man in Südamerika noch nie unternommen. Man brauchte also Hilfe.

Autorin:

Die US-Amerikaner hatten gerade mit der argentinischen Regierung ein Militärabkommen verabredet. Unterschrieben wurde es erst im August 1960, aber schon beim Besuch Eisenhowers in Argentinien ein halbes Jahr zuvor war man sich einig geworden. Der Besuch des Militär-Atomexperten Herbert York fand im Rahmen dieses Abkommens statt. Doch da die innenpolitische Situation sehr angespannt war und Frondizi den Peronisten, Sozialisten und Kommunisten keine Munition für den Wahlkampf liefern wollte, hielt er die neue Militärkooperation geheim. Ich erfuhr erst aus seinem Nachlass davon.

Sprecher:

In der Presse hieß es, daß in Patagonien, in der Bahia Uruguay, eine Betonrampe für den Militärstützpunkt gebaut werden soll, um Wasserflugzeugen eine Landung zu ermöglichen.

Autorin:

Ich sehe mir diese Landerampe an. Sie ist unten am Wasser, noch zu erkennen: ein paar Meter langer Betonstreifen am Ufer. Der Militärstützpunkt wurde abgerissen. Für diese Rampe hatte es schon damals keinen logischen Grund gegeben.

Am alten Bahnhof treffe ich später Pedro Urban, einen früheren Eisenbahner. Er ist ein wandelndes Lexikon, hat zu Hause haufenweise alte Zeitungen. An das Projekt von Oliva Day erinnert er sich gut. Und immer hatten sich um die Bahia Uruguay Legenden gerankt, genaues habe die Bevölkerung nie erfahren, es sei militärisches Sperrgebiet gewesen.

O-Ton Urban:

Übersetzer 1:

Doch plötzlich lösten sich alle Pläne in Luft auf. Wie der Enthusiasmus gekommen ist, so ist er auch gegangen. Abrupt.

Sprecher:

Im Januar 1960 war die US-amerikanische petrochemische Firma Texas Butadiene aufgetaucht – angeblich, um dort synthetischen Kautschuk zu produzieren – im Dorf war man überrascht, da hier jegliche Infrastruktur fehlte. Doch die Firma flog dutzende Ingenieure aus den USA ein, darunter den Projektleiter, Manuel Asensio. Er hatte im Ingenieurs-Corps der US-Army gedient, sein letzter Dienstgrad war Generalleutnant. Im Alter von nur 54 Jahren ging er in Pension. Das war am 1. Februar 1960, und 19 Tage später traf er in Puerto Deseado mit dem Postflugzeug ein. Pedro Urban:

O-Ton Urban:**Übersetzer 1:**

Die Regierung hatte der Texas Butadiene etliche Landstriche zugewiesen.

Sprecher:

In Chile heuerte die Firma sprengstofferfahrene Arbeiter an, darunter den Sprengmeister Roberto Oyarzo, der im März 1960 in die Gegend kam. Er war damals 23 Jahre alt.

O-Ton Oyarzo:**Übersetzer 1:**

Die Firma sagte uns, daß sie Süßwasser für ein Kraftwerk sucht. Sie brauchte Strom. Der Rio Deseado ist an der Erdoberfläche ausgetrocknet, fließt aber unterirdisch in die Bucht. Wir wußten, das Wasser ist da, aber wir wußten nicht, wo genau und wieviel.

Sprecher:

Die Firma schickte die Arbeiter an die Stelle, wo der Fluß einst in die Bucht gemündet war.

O-Ton Oyarzo:**Übersetzer 1:**

Seit Jahren war bekannt, daß irgendwo dort unten der Fluß sein muß. Sonst hätten wir doch gar nicht gegraben und uns die ganze Mühe gemacht. Gegraben haben wir im Flussbett. Unter der Erde mußte das Wasser sein. Wir haben erst den Sand weggeschaufelt und dann Löcher ins Gestein gesprengt.

Autorin:

Er habe mit Dynamit tiefe Krater in den Felsen gesprengt, von anderem Sprengmaterial weiß er nichts. Doch später seien, zusammen mit der Marine, Experten von außerhalb gekommen.

Sprecher:

Am 12. Mai titelte die lokale Presse:

Zitator:

„Die erste Phase der Bauarbeiten wurde erfolgreich abgeschlossen“

Sprecher:

„Sowohl die geologischen als auch die hydrologischen Forschungen“ – wurde der leitende Ingenieur zitiert.

Autorin:

Laut Bordbuch hat die San Bartolomé am 18. Mai 1960 am Kai in Puerto Deseado angelegt. Hier wurde die geheimnisvolle Ladung gelöscht und über die Landstraße an den Ort ihres Einsatzes transportiert, frühestens am 19. Mai. Ab hier verrät das Bordbuch nur noch, daß zahlreiche Taucher und Schnellboote der Marine vor Ort waren. Ab dem 20. konnten die Gerätschaften aufgestellt und eingerichtet werden. Ab dem 21. Mai waren sie einsatzbereit.

Sprecher:

Am 21. Mai, um 6. 02 Uhr, begann sich in Südchile die Erde zu bewegen: Erdstöße von 7,5 Grad der Richterskala wurden gemessen.

O-Ton Rojas**Übersetzer 2:**

Am Morgen des 22. Mai bebte es erneut. Ein Vorbeben. Die Leute sind auf die Straße, um sich in Sicherheit zu bringen. Und um 15.11 Uhr passierte es dann. Das größte Beben der Menschheitsgeschichte.

Sprecher:

Professor Carlos Rojas lehrt physische Geographie an der Universität in Valdivia. Er war drei Jahre alt, als in seiner Heimatstadt die Erde bebte. Straßen öffneten sich, Häuser fielen zusammen, in den Wohnungen flogen Möbel, Porzellan und Bücher durcheinander. Dächer und Masten fielen auf Autos. Die Holzbauten knarrten, hielten aber meist stand, während sich der Boden wie in Wellen bewegte. Es dauerte drei einhalb Minuten, 210 Sekunden.

O-Ton Rojas:

Übersetzer 2:

Mein Elternhaus war komplett zerstört und die meiner beiden Großeltern ebenfalls. Wir hatten buchstäblich nichts mehr und mussten von vorne anfangen.

Sprecher:

Für die Bewohner Chiles gehören Erdbeben zum Alltag. Doch das Erdbeben von 1960 war das Gewaltigste, das jemals gemessen wurde. 9,5 Grad auf der Richter-Skala. 50 mal stärker als das Beben in Fukushima. Die Verwüstungen waren verheerend.

O-Ton Rojas:

Übersetzer 2:

Ich habe Bilder der totalen Zerstörung vor mir, Leute, die auf der Straße sitzen – mit einigen Möbeln und Habseligkeiten, die sie retten konnten. Ihre Gesichter zu Tode erschreckt. Hier war kein Strom und kein Trinkwasser mehr, die ganze Stadt lag in Trümmern. Meine Mutter, mein wenige Monate alter Bruder und ich verließen Valdivia für einige Monate. Ich saß im Auto auf dem Rücksitz und konnte nicht sitzen bleiben, weil sich das Innere des Wagens mit Wasser füllte. Die Landstraße führte durch ein Gebiet, das einige Meter abgesackt war und sich in eine Lagune verwandelt hatte. Und da mußten wir durch.

Autorin:

Valdivia, 900 Kilometer südlich von der Hauptstadt Santiago gelegen, hat sich von dem Beben vor 50 Jahren nie erholt. Bis heute sind in Gemäuern und auf Plätzen Risse zu sehen. Vom Aufschwung des Andenstaates ist wenig zu spüren. Touristen verirren sich selten dorthin. Die Panamericana geht an der Kleinstadt vorbei, nur einmal am Tag landet ein Flugzeug aus der Hauptstadt. Und fast immer regnet es, nicht nur im Winter.

Atmo Fischmarkt

Autorin:

Unten am Flußufer wird auf dem Fischmarkt der Fang feilgeboten, Pazifikfische und Meeresfrüchte, daneben Gemüse und Obst. Hinter dem Geländer warten auf Felsen riesige See-Elefanten darauf, dass ihnen die Fischhändler Köpfe und Gräten zuwerfen. Das Erdbeben von 1960? Die Leute sind schweigsam. Das schlimmste war der Krach, der vorher aus dem Boden dröhnte, sagt einer. Und dann, als alles zerbarst. Am Ende kam die Flut.

Atmo: Fischmarkt Janet

Autorin:

Die 61-Jährige Janet nimmt es als gottgewollt.

Übersetzerin:

Das ist hier so, wenn es bebt, kommt das Meer. Wir sind umgeben von Wasser. Was passiert, passiert eben.

Sprecher:

Die Erdstöße dauerten bis zum 6. Juni und endeten auf der chilenischen Pazifik-Halbinsel Taitao, in der Nähe des Gletschersees Lago Buenos Aires.

O-Ton Rojas:

Übersetzer 2:

Ich erlitt einen sehr tiefen Schock. Ich hörte auf, zu sprechen. In meiner Kindheit war ich schüchtern und verstört, wie viele hier. Das hat sich nur langsam normalisiert.

Autorin:

Ich habe Professor Rojas vom Projekt Plowshare und den Sprengungen in Südargentinien im Mai 1960 erzählt. Er wurde plötzlich sehr traurig. Er bat mich, ihm die Unterlagen zuzusenden. Dies würde ich gerne tun.

In Puerto Deseado waren keine Vorkehrungen für eventuelle Notsituationen getroffen. Die Bevölkerung wurde nie aufgeklärt. Der Eisenbahner Urban glaubt nach wie vor, daß 1960 hier eine US-Chemiefirma investieren wollte und irgendwelche merkwürdigen Dinge tat.

O-Ton Urban:

Übersetzer 1:

Ende des Jahres (1960, nach dem Abschluß der Bauarbeiten in der Bucht) brach die Firma von einem Tag auf den anderen ihre Zelte ab. Das war eine herbe Enttäuschung.

Autorin:

Enttäuschend für die Einheimischen war auch der Besuch des deutschen Botschafters. Er war fünf Monate nach den ominösen Ereignissen nach Puerto Deseado gereist. Dort mietete er sich ein Flugzeug und ein Boot und inspizierte die Rampe an der Bahia Uruguay. Er suchte nach „lukrativen Möglichkeiten für deutsche Investoren“, erzählte er den Leuten, und die hofften wieder auf Arbeitsplätze. Der Botschafter kam nie wieder. Das Auswärtige Amt habe seinen Bericht „nicht ermitteln

können“, teilte man mir lapidar mit. Und auch das Militärarchiv in Freiburg und das Bundeskanzleramt will dazu nichts haben.

Puerto Deseado blieb ein gottverlassener Ort. Trinkwasser ist bis heute rationiert.

Sprecher:

Der offizielle Bericht des US-Energie-Ministeriums listet die Testversuche von Plowshare erst ab 1961 auf. Danach soll 1960 kein Atomversuch stattgefunden haben. Allerdings wurden im November 1960 die im Mai für das Chariot-Projekt ursprünglich geplanten 100 Kilotonnen Atomsprengstoff auf 200 Kilotonnen erhöht. Auf welche Erkenntnisse diese Verdopplung zurück geht, verschweigt der Bericht.

Autorin:

Die Behörde „US Geological Survey“, die aus aller Welt Informationen sammelt, teilte mir mit, über Erdbewegungen vor dem Erdbeben in Chile keine Informationen zu besitzen. Allerdings habe es damals in Südargentinien keine Meßstationen gegeben. In Chile hat die Universität in Valdivia erst nach dem Beben eine Station eingerichtet. Ich habe das Pentagon zu den Testversuchen seines obersten Atomwaffen-Entwicklers Herbert York in Argentinien befragt. Zu York äußerte man sich nicht, verwies mich aber an das Bundesarchiv in Washington. Dort fanden sich nur zwei Blatt, in denen die York-Reise, Monate später, erwähnt wurde. Im August 1960 wollte Yorks stellvertretender Forschungschef nach Argentinien und bat, wie zuvor Herbert York, das State Department um Mithilfe. Die Antwort auf seinen Antrag fehlt. Ich habe beim Energie-Ministerium einen Antrag auf Herausgabe von Unterlagen nach dem US-Informationsfreiheitsgesetz gestellt. Außer einer Eingangsbestätigung habe ich keine Antwort erhalten. Ebenso wenig vom State Department, das mein Einreiseverbot aufrecht erhält.

Bei der Eisenhower-Library in Kansas versuche ich, die noch geheimen Dokumente freizubekommen. Es ist allerdings unklar, wer zuständig ist, denn die Papiere der Präsidenten-Archive unterliegen nicht dem Informationsfreiheitsgesetz, ihre Freigabe ist also nicht einklagbar. Die in Kansas zugänglichen Dokumente erwähnen weder den York-Besuch in Argentinien noch den Einsatz der Wunderwaffe Teller's, des Ditchdiggers, vor Ort.

Einen Vermerk gab mir Kansas frei. Nach der Rückkehr Yorks stritt sich das Kabinett darüber, in welchen Fällen atomwaffenbestückte Langstreckenbomber in ferne Länder geschickt werden können. Zitat des Memos aus dem Weißen Haus:

Zitator:

„Der Präsident nimmt Bezug auf den Brief des Verteidigungsministers vom 6. Oktober 1960, in dem es um den Einsatz in Friedenszeiten geht und um Flüge und andere Operationen, die Atomwaffen mit sich führen. Er nimmt den Vorbehalt der Atomkommission zur Kenntnis, ab wann Kriegswaffen in Manövern eingesetzt werden dürfen, die nicht direkt auf die Einsatzbereitschaft abzielen“.

Sprecher:

Und dann entschied Eisenhower:

Zitator:

„Genehmigt. Der Verteidigungsminister soll die Risiken auf ein Minimum senken“.

Autorin:

Die argentinische Regierung hat mir den Zugang zur Grenzbehörde und zu den Registern der Flughäfen verweigert. Sie hält sowohl den Text des Militärabkommen mit den USA geheim als auch die Protokolle der nicht-öffentlichen Debatten im Senat. Die Senatoren hatten den Luftwaffen-Minister und den Außenminister herbeizitiert, um Fragen zu dem militärischen Besuch und dessen Bomben-Geschwader zu beantworten.

Von den führenden Geologen und Physikern Chiles und Argentiniens wollte ich wissen, ob ein Erdbeben wie das von Valdivia von Tellers Wunderwaffe – bestückt mit 100 Kilotonnen Sprengstoff – verursacht worden sein könnte. Die Antwort lautete ausnahmslos: Nein.

Sprecher:

Professor Mario Pino lehrt, wie sein Kollege Carlos Rojas, an der Universität Valdivia Geologie. Er hat in Deutschland promoviert.

O-Ton Pino:**Übersetzer 2:**

Natürlich führen unterirdische atomare Sprengungen zu Erdbewegungen. Aber das sind kleinere Erdbewegungen, nicht zu vergleichen mit denen, die wir im Süden Chiles kennen.

Autorin:

Erdbeben, so erklärte er mir, entstehen über Jahrzehnte, manchmal sogar über Jahrhunderte, wenn sich eine tektonische Platte unter eine andere schiebt. Erdbeben dieses Ausmaßes können also nicht herbeigebombt, nicht *verursacht* werden. Soviel steht heute fest. Ob sie aber durch unterirdische Sprengungen

ausgelöst werden können – als letzter Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt, das fragte ich den Leiter der geologischen Fakultät der Universität von Buenos Aires, Professor Victor Ramos.

O-Ton Ramos:

Übersetzer 2:

Vom physikalischen Gesichtspunkt aus ist das vorstellbar. Wer in die Erdkruste eingreift, kann Erdbewegungen auslösen. Wenn zum Beispiel ein Stausee mit Wasser gefüllt wird, dann wird ein extrem hoher Druck auf das Erdreich ausgeübt. Das Wasser wiegt sehr viel. Aber bis zu einer künstlichen Auslösung eines Erdbebens ist es sehr weit.

Sprecher:

Im Internet finden sich Verschwörungstheorien, die behaupten, die Erdbeben in Haiti und Japan seien von sogenannten „tektonischen Waffen“ verursacht worden.

Autorin:

Professor Ramos hält das – wie seine Kollegen – für unmöglich.

O-Ton Ramos::

Übersetzer 2:

Für Militärs ist die Idee, Erdbeben als Waffen einzusetzen, sicher verführerisch. Die dort freigesetzte Energie ist jenseits der Größenordnung, die wir momentan erfassen können. Aber um so eine Katastrophe zu verursachen, bräuchten sie eine immense Menge an Energie. Sie müßten sehr tief bohren, um in die Bereiche zu gelangen, in denen Erdbeben entstehen, mindestens 30 Kilometer tief, wahrscheinlich fünfzig oder noch tiefer. Der Bergbau geht nicht tiefer als vier Kilometer, Erdölbohrungen maximal sieben. Und ich halte es für sehr schwierig, dies im Geheimen zu unternehmen. Die Russen haben früher einmal auf ihrer Halbinsel Kola Tiefbohrungen gemacht. Das hat Jahre gedauert, war eine gigantische Sache und hat viele Millionen Rubel verschlungen. Und alle wußten davon. Trotzdem sind sie nicht weiter als dreizehn Kilometer ins Erdreich eingedrungen. Das ist die tiefste Bohrung, die auf der Welt jemals gemacht worden ist.

Autorin:

Daß Militärs – in Ost und West – auf der Suche nach einer Waffe mit der größtmöglichen Zerstörungskraft waren und Unsummen an Steuergeldern für die Forschung nach einer „tektonischen Waffe“ verwandt haben, halten die von mir

befragten Wissenschaftler für so gut wie sicher. Den Universitäten werden diese Forschungsunterlagen allerdings vorenthalten.

Sprecher:

Im Mai 1977 verabschiedete schließlich die UNO eine Konvention über das Verbot des „militärischen oder anderweitig feindlich gesinnten Einsatzes von Umwelt-Modifikationen“. Gemeint waren damit Eingriffe, um das Wetter zu verändern oder geologische Reaktionen wie Erdbeben künstlich herbeizuführen. Auch die USA haben unterschrieben.

Autorin:

Während des Bebens in Chile ruhte sich Präsident Eisenhower auf seiner Farm aus. Wann er von der Katastrophe erfahren hat, geht aus den Unterlagen ebenso wenig hervor wie seine Reaktion darauf.

Auch wie der Erfinder des „Ditchdiggers“ Edward Teller reagierte, ist nicht bekannt. Er hatte ohnehin einen schlechten Ruf als Physiker, weil er oft genug Feet mit Metern und Radius mit Durchmesser verwechselt hatte und seine Berechnungen selten stimmten.

Sprecher:

Das Beben in Valdivia begann um 15.11 Uhr lokaler Zeit, das ist dieselbe Uhrzeit wie in Washington und sieben Stunden früher als in Israel. Das heißt, während der Süden Chiles auseinanderbarst, war es in Tel Aviv nach 22 Uhr. Am folgenden Tag gab Ministerpräsident Ben Gurion völlig überraschend um 16 Uhr in der Knesset Adolph Eichmanns Verhaftung bekannt. Das entspricht 9 Uhr morgens, Ortszeit in Washington.

Autorin:

Die Nachricht von der Festnahme des NS-Kriegsverbrechers verdrängte die Schreckensmeldungen über das chilenische Erdbeben von den Titelseiten und nahm die Weltpresse Tage und Wochen in Anspruch. Niemand fragte mehr nach den us-amerikanischen Versuchen in Argentinien, nach dem Zweck des Besuches von Herbert York, der in Argentinien am selben Tag eingetroffen war, als in Paris das Gipfeltreffen zur Abrüstung begann, vier Tage nachdem in Buenos Aires Eichmann verschwunden war.

Die Atom-Tests, ausgeführt trotz des in Paris verabredeten Moratoriums, gerieten in Vergessenheit - und bis heute halten sie die betroffenen Regierungen geheim.

Absage über Musik:

Die nukleare Pflugschar

US-Testversuche trotz des Moratoriums ?

Ein Feature von Gaby Weber

Sie hörten ein Produktion des Deutschlandfunks 2011

Es sprachen: Marietta Bürger, Hendrik Stickan, Volker Risch, Rainer Delventhal und Jonas Baeck

Ton und Technik: Hans-Martin Renz und Kathrin Fidorra

Regie und Redaktion: Karin Beindorff